

Der erste Schritt.

Von Ernst Klein.

Traurig ließ Anna das Blöd-s
köpfchen hängen.

"Wenn Du nicht hingeht, Mama,"
sagte sie, indem sie schmollend die
rothen Lippen übereinander schob,
"dann freut mich das ganze Kränzchen
nicht. Dann bleib ich lieber zu Hause.
Wahrhaftig, das thut ich."

"Aber Kind, Du weißt doch, daß ge-
rade am selben Abend der Ball bei
Commerzienratshof ist. Ich kann doch
da nicht absagen — upp Dein Tanz-
stunden — Kränzchen! Sieht Du
denn daß nicht ein Kind?"

Annita schwieg und ließ ihren ama-
darüber im Unterkiefer, so wie es auch
oder nicht. Über über sie er gingen
Wangen begannen große, blaue Wimpern
zu rollen. "Wie Du kindlich bist, Du solltest
Frau Werner, „so kindlich!“ Ist es
denn nicht einerlei, ob ich Dich hinbe-
gleite oder Tante Marie, die Dich doch
bis jetzt immer beschützt hat?"

"Nein," rief der Badisch bestig;
"nein Mama, das ist nicht einerlei.
Die Tante Marie ist ja ganz lieb und
nett, aber sieht Du — sie ist eben doch
nicht meine Mama. Du warst noch
nicht mit dort und — Annita sprang auf und lief un-
ter Tisch herum, um die Arme um ihre
Mutter zu schlingen — dann will
ich Dir etwas sagen, Mama. Alle
Mädchen kommen immer mit ihren
Mamas und thun so ungeheuerlich
stolz mit ihnen. Nur ich komme mit
meiner alten, dienen Tante angezaut,
mit der ich doch wahrlich keinen Kontakt
machen kann. Und ich habe doch eine
so schöne und junge Mama! Du wür-
dest alle, alle dort aussiehen!"

Lächelnd strich die schöne Frau über
das Goldhaar ihres Kindes. "Wir
sollten sie der kleinen Eleganten an-
säubernden, doch sie zu dem farben-
fleckenden Kränzchen nicht gehen
wollte, nicht gehen konnte, gerade weil
sie noch so schön und so jung war."

"Sag einmal, Kind," fragte sie,
"wie sind denn die Mamas dort zu be-
schaffen?"

"Wie? O Mama, die müßten sich
alle unter die Bänke verstecken vor
Dir! Alle sind so alt, so rechte Ball-
mamas."

"Und wie stellst Du Dir vor, Anna,
daß ich unter dieser Gesellschaft führe?
Das war mit einem Ton gesprochen,
der nicht mißzuverstehen war. Er-
schrocken schaute Annita auf den Teller
auf, um deren Lippen zu wissen von
verbalen Spott zu ziehen. Langsam löste sie ihre Arme von dem
Halse derselben und ging mit leisen
Schritten auf ihren Platz zurück.

"Ich habe mich so darauf gefreut,"
sag sie nach einer Weile von neuem an,
"wirlich, mehr als auf das Leben
selbst. Der Otto Bredenkamp hat
mich schon so oft nach Dir gefragt."

"Ich werde schon noch einmal die
Gesellschaft, Herr Otto Bredenkamp
vorstellen zu werden."

In Annitas blauen Augen begann
es zu funkeln. Die Mama war aber
auch zu schrecklich. Was hatte ihre
Otto Bredenkamp gethan, daß sie in
solch böhnischen Ton von ihm sprach?

"Du brauchst Dich nicht über ihn
lustig zu machen," erwiderte sie; "er ist
ein sehr lieb — netter Junge, der prä-
missum omnium auf dem Gymnasium.
Er hat versprochen, daß auch er seine
Mama mitbringen würde, und da
könnet Ihr miteinander bekannt wer-
den — und — und — wenn Du
aber nicht willst, Mama!"

Und plötzlich hing sie wieder an der
Mutter Hals.

Mama, liebe, süße, gute Mama,
sag „Ja“, komm mir mit! Läßt den
dummsten Ball bei Commerzienratshof!
Otto Bredenkamp wird mit Dir tanzen.
Und ein Lieutenant kommt auch,
ein würtlicher Lieutenant, der Bruder
von Martha Kerlein. Sie werden alle
mit Dir tanzen, alle. Du weißt Dich
gewiß nicht langweilen. Otto Bre-
denkamp soll auch eine sehr lieb — würt-
liche Dame sein. Ich weiß Dich,
kommen, bitte!"

Die Blauaugen blinzelten so
lebhaft fleischend drein, der rote Mund
fisch das alles so lockend und so her-
aus — es war schwer, da zu wider-
stehen.

"Ich will mir's überlegen," nage-
nete Frau Dr. Werner. "Du jetzt
geh solaten, Anna."

Gespannt und dankbar läßt diese
der Mutter die Hand und geht in ihr
Zimmer hinein. Nach lange Zeit
hörte man ihr fröhliches Singen
überstrahlen.

Dr. Werner aber trat vor den
großen Toiletten-Spiegel. Er folgte
ihr die Antwort, sag sie vor den
Ball oder das Kränzchen gehe folste.
Er riet: "Nein," er besetzte den
Ball. Prüfend betrachtete sie es Bild,
was er ihr strahlend zurückgab. Nein,
nein, sie gehörte noch nicht in die Kate-
gorie der Ballmütter, gehörte noch nicht
an die Wände des Saales, in dort
mit anderen Leidenschaften ge-
gen seitige Höhnenreihen in die
Tücher auszusuchen oder zu parken,
bis der eine oder der andere der Her-
ren" die Gnade hatte, sie an eine
Grenze heranzuschaffen und ihr
dabei die Füße platt zu treten. Nein,
sie brauchte sich noch nicht mit der
sekundären Rolle der Garde — Dame zu
begnügen. Wie hatte neulich der
Rittmeister von Halt gesagt?

Gräßliche Frau, bei Ihnen findet
man keine Jugend und keine Thor-
heit wieder!"

Und dabei hatte er sie so heilig so be-
wundern ansehen! Zog möglichs
ihre Blut in die Wangen, wenn sie
an diesen Blick dachte.

Nachdem sie die schönste Zeit ihrer
Jugend am Bettel ihres Vaters

Mannes verloren, sollte sie jetzt schon,
nach den wenigen Jahren, da sie nach
seinem Tode ihre Freiheit wieder hatte,
auf all diese süßen, pridenden Freu-
den und Triumphe verzichten? Müßt
mehr sich heile Worte in die Ohren
flüstern lassen, nicht mehr die begehr-
enden Blide, die das Blut so wohlig
durcheinanderwirbelten, auf sich füh-
len? Nein, nein. Und gerade auf
den Ball bei dem Commerzienratshof
sollte sie nicht verzichten. Der schöne
Rittmeister kam ja nur ihretwegen
hin —

Und wie sollte sie sich dann vor ihm
entzücken?"

"Ich war Ballmutter!"

"Nein, auftandlich nein. Sie kommt
nicht. Annita muß das einsehen!"

Am nächsten Tag war große Ver-
sprechung im Hause Werner. Die Schnei-
derin war da! Annita sollte ein ganz
neues, weisses Tüllkleidchen bekommen
und das Grünfeiste ihrer Mama ein
bläckliches aufgeträgt werden.

"Probiere Sie es einmal an, grüß-
liche Frau!" sagte die Schneiderin.

Der Rock war übergeworfen, aber so
wohl die Taille ging nicht zu.

"Gräßige Frau sind in diesem
Jahre lang heimlich verlost
geworden, mindestens fünf Centimeter."

"Unsinn! Sie irren sich. Ich bin
nur nicht geschwächt."

Das Corset wurde zusammengezo-
gen — umsonst. Die Taille kniffte
noch immer ein gutes Stück.

"Wir müssen einen Einfach machen,

gräßliche Frau?"

"Run rosa, denkt ich. Oder sollten
gräßliche Frau Heliotrop vorziehen?"

Frau Dr. Werner antwortete nicht
gleich. Einaine angläcklich flog ihr
Blick nach Annita hinüber, die aus der
Ferne ihre schöne Mama bewunderte.

„Mit Rosa entschließe sie sich für den
Ball, mit Heliotrop für das Kränzchen.

Die Worte des Rittmeisters klangen
ihr durchs Ohr: "Gräßige Frau, bei
Annita findet man seine Jugend und
seine Thorheit wieder."

"Heliotrop macht ja zu alt," sagte
sie langsam und zögern, "ich kann
doch auf den Ball bei Commerzien-
ratshof nicht —"

Mit großen, erschrockten Augen sah
Annita auf sie los.

"Mama, Du hast doch versprochen,
daß Du mit mir auf das Kränzchen
gehst?" rief sie.

"Nein, Kind," erwiderte Frau Wer-
ner ruhig, ohne sie aber anzusehen,
"nein, ich habe es mir überlegt."

Frau Dr. Werner zuckte die Achseln.

"Sie ist so eigenartig," sagte sie zu
der erstaunten Schneiderin, sie will mich
partout mit Ballmutter mittschleppen —

"Also wir nehmen Rosa. Oder

glauben Sie nicht crème?"

Die beiden Frauen vertieften sich
nun in die Diskussion, ob der Einfach
rosa oder crème, ob gerade oder schief
sein sollte.

Plötzlich horchte Frau Dr. Werner

auf. Sie hörte nebenan im Zimmer

die Stimme ihrer Annita. Und dazu

eine zweite, die frische eines jungen
Mannes.

Aha, Otto Bredenkamp, der eins-
lachen kam!

Sie horchte, lächelnd.

"Nein," hörte sie Annita sagen, "sag
that mir sehr leid, nicht kommen zu
können. Mama ist gerade an diesem
Abend verhindert —"

Frau Dr. Werner lächelte nicht
mehr.

"Wissen Sie," sagte sie zur Schneiderin,
"ich werde es mir bis morgen

vorbereiten zu werden."

Am nächsten Morgen trat sie wieder
vor den Spiegel. Es war trübes
Wetter, und am Himmel zogen schwere
Schneeflocken dahin. Sie zündete
eine Kerze an, um deutlicher zu sehen.
Ganz nahe hielt sie die Kerze an ihr
Gesicht —

Sie sah es recht? Da am Auge eine
kleine Falte! Und noch eine! Klein
waren sie, ganz klein, aber sie waren
da die Vorboten, diese untrüglichen
Vorboten.

"Zest fehlt nur noch, daß ich schon
grau Haare habe," sagte die schöne

Frau und schob das lippige Haar an
den Schläfen auseinander.

Vertiefte sich es durch das lippige
Haar von silbernen Fäden. Mit
zuckenden Händen rieb sie ein Haar aus,
ein zweites, ein drittes — sie wollten
nicht alle werden, die grauen

Haarsträhnen.

"Zest fehlt nur noch, daß ich schon
grau Haare habe," sagte die schöne

Frau und schob das lippige Haar an
den Schläfen auseinander.

Draußen hatte die Sonne einige
Male vergessen, verdeckt, des dichten
Gewölz zu durchbrechen. Nun begann
sie herunterzurollen, die großen,
weißen Blätter — der erste Schnee.

Der Winter war da, und mit ihm das
Ende der sonnigen, warmen, heitern
Tage. Erst wenn er vorüber, fahren
sie wieder, kam der Frühling...

Aber ein anderer Frühling, ein
neuer, emporkletternder...

Die Schneiderin trat ein.

"Ich wähle Heliotrop," sagte die
schöne Frau.

Da fühlte sie sich von hinten von
zwei weiblichen, garten Armen umschlungen,
und eine süße Stimme flüsterte

unter den Mantel:

"Du liebst, Du liebst Mama!"

Das war der andere Frühling. Und

auf ihrem Haupte lag der erste Schnee.

Da neigte die schöne Frau das
Haupt und weinte. —

Vorsichtig fragte Frau: "Nun,
Mädchen, wie gefällt Dir denn unsere
neue Nöchin?"

Mann: "Nach Dir, Weiber, sehr gut."

— Treffen Sie die Bezeichnung an.

„Meine Verwandten bemühen sich
jetzt gemeinsam, mir eine reizende Frau
zu besorgen! — B.: "Also quasi

Scoutentilgungs-Commission!"

Trude.

Von Paul Ernst

In einer alten kleinen Stadt stand
ein Häuschen, vor dem war ein hoher
Tritt mit eisernem Geländer und
blauem Messingtugeln; dahinter zog
sich ein großer Garten mit schönen
Obstbäumen den Berg hinauf, wo
oben ein Dörhäuschen stand; von hier
aus sah man über die unregelmäßigen
Bäume und über das Städte mit
den rothen Dächern und runden Bäu-
men dazwischen und einer ganz hohen
Pappelallee und über einen Fluß, der
in der Sonne blieb, ein grünes Wie-
senthal und einen sich gerade dehnen-
den Bergzug mit dunklem Wald.

In dem Häuschen lebte ein freund-
liches altes Ehepaar mit einem Töchter-
lein. Die beiden Alten hatten sich
erst recht gebraucht, nachdem sie
dreizig Jahre lang heimlich verlost
gewesen waren, denn die Eltern des
Mannes wollten bei ihren Lebzeiten
ihre Einwilligung zu der Ehe nicht geben.

Eines Tages, als Trude allein in
ihrem Garten sah, daß ihr aber nicht gelang.

Die kleine Trude verblieb sehr
schnell und sah mit einem winzigen
spigen Gesichtchen am Fenster mit ih-
rer Näharbeit, indeß die beiden Eltern
langsam älter wurden.

Die Eltern waren, nach jener
Vorlobung, der junge Kandidat als
Lehrer in seine Heimatstadt; er
machte Hochzeit und zog in das Häus-
chen seiner Eltern, die geforbert waren.

Über sie kam die Ehe nicht glücklich,
aber beide waren sehr glücklich, und
so verloren sie nicht mehr die Freude
an dem Leben.

Die Eltern waren sehr glücklich, und
so verloren sie nicht mehr die Freude
an dem Leben.

Die Eltern waren sehr glücklich, und
so verloren sie nicht mehr die Freude
an dem Leben.

Die Eltern waren sehr glücklich, und
so verloren sie nicht mehr die Freude
an dem Leben.

Die Eltern waren sehr glücklich, und
so verloren sie nicht mehr die Freude
an dem Leben.

Die Eltern waren sehr glücklich, und
so verloren sie nicht mehr die Freude
an dem Leben.

Die Eltern waren sehr glücklich, und
so verloren sie nicht mehr die Freude
an dem Leben.

Die Eltern waren sehr glücklich, und
so verloren sie nicht mehr die Freude
an dem Leben.

Die Eltern waren sehr glücklich, und
so verloren sie nicht mehr die Freude
an dem Leben.

Die Eltern waren sehr glücklich, und
so verloren sie nicht mehr die Freude
an dem Leben.

Die Eltern waren sehr glücklich, und
so verloren sie nicht mehr die Freude
an dem Leben.

Die Eltern waren sehr glücklich, und
so verloren sie nicht mehr die Freude
an dem Leben.

Die Eltern waren sehr glücklich, und
so verloren sie nicht mehr die Freude
an dem Leben.

Die Eltern waren sehr glücklich, und
so verloren sie nicht mehr die Freude
an dem Leben.

Die Eltern waren sehr glücklich, und
so verloren sie nicht mehr die Freude
an dem Leben.

Die Eltern waren sehr glücklich, und
so verloren sie nicht mehr die Freude
an dem Leben.

Die Eltern waren sehr glücklich, und
so verloren sie nicht mehr die Freude
an dem Leben.